

»Klopp for the Kop«:

Auf zu neuen Ufern

Bis zu seiner Auszeit im Sommer 2015, die mit vier Monaten kürzer ausfiel als zuvor angenommen, arbeitete Jürgen Klopp gut vierzehn Jahre lang ohne Unterbrechung als Trainer. Mit Mainz 05 und Borussia Dortmund betreute er in dieser Zeit lediglich zwei Vereine – angesichts der heute teils abenteuerlichen Trainer-Fluktuation eine beeindruckende Zwischenbilanz. Seit Oktober 2015 steht mit dem FC Liverpool ein neues, spannendes Kapitel an. An der Merseyside findet Klopps erstaunliche Erfolgsgeschichte ihre Fortsetzung, denn auch seine »neue Liebe« passt ideal zu ihm.

Vertrauen auch in Schwächephase

Jürgen Klopp und Borussia Dortmund, es war von Beginn an eine besondere Beziehung, die zwischenmenschlich auch heute noch andauert. Schon früh hatte der Verein dokumentiert, dass er in das Trainerteam auch unabhängig vom aktuellen Tabellenstand Vertrauen setzt. So waren die Arbeitspapiere des Trainerstabs im März 2009 vorzeitig bis 2012 verlängert worden. Nicht nur, dass dies weniger als ein Jahr nach Amtsantritt von Klopp & Co. geschah: Damals hatte die Borussia gerade eine Serie von sieben sieglosen Spielen hinter sich gebracht, sodass die Verlängerung als deutliches Zeichen der Vereinsführung gewertet wurde: »Wir bauen auf diesen Trainer und sein Team.« Klopp erkannte: Getreu der Mentalität des Ruhrgebiets wird auch eine schwächere Phase akzeptiert, wenn ehrliche Arbeit abgeliefert wird und die Richtung stimmt.

Mit seiner Überzeugung, dass Erfolg erarbeitet und erkämpft werden muss, passte Klopp bestens nach Dortmund. Denn in der Malocherstadt wird der Arbeiter im defensiven Mittelfeld mindestens genauso wertgeschätzt wie der spielgestaltende Künstler auf der 10er-Position. Hier werden Kämpfertypen wie einst ein Günter Kutowski oder Murdo MacLeod, Spielerlegenden aus den 1980er und 1990er Jahren, von den BVB-Fans traditionell besonders verehrt. Wer dazu noch ein offenes, ehrliches Wort spricht, ist umso herzlicher willkommen.

Es wurde Skat »gekloppt«

Geschäftsführer Hans-Joachim Watzke, Sportdirektor Michael Zorc und Jürgen Klopp – dieses Triumvirat gab während der gesamten Dauer der Zusammenarbeit ein beeindruckendes Bild von professioneller Geschlossenheit ab. Eines, das symbolisierte: »Zwischen uns passt kein Blatt Papier.« Widersprüchlichkeit durch öffentlich artikulierte Meinungsvielfalt wie beim FC Bayern? Gab es in Dortmund nicht. Alle drei schworen den Verein auf eine gemeinsame Linie ein. Auch menschlich war das Verhältnis unter den Führungskräften bestens. Diese Harmonie drückte sich nicht zuletzt in regelmäßigen Skatabenden zuhause bei der Familie Klopp aus, gemeinsam mit Watzke und seiner Ehefrau. Dann wurde den ganzen Abend über Gott und die Welt geplaudert, nur der Fußball wurde meist ausgelassen. Mehrfach fanden diese Treffen anfangs der Woche statt, dann, wenn man glauben könnte, Vorgesetzter und Angestellter hätten nach dem Spiel am Wochenende genug voneinander. Doch das war ein Trugschluss. Die Themen und die gegenseitige Wertschätzung gingen nie aus.

Mitte 2014 saß Klopp mit bis dahin sechsjähriger Amtszeit genauso lange auf dem schwarz-gelben Trainerstuhl wie einst Ottmar Hitzfeld – zweifellos einer der größten Trainer der BVB-Historie, der zugleich die längste Verweildauer bei der Borussia vorweisen konnte, ehe ihn Klopp später als neuer Rekordhalter ablöste. Hitzfeld lenkte die Geschicke der Westfalen von 1991 bis 1997; in diese Zeit fielen die Gewinne von zwei Deutschen Meisterschaften und der Champions League sowie der Einzug ins Finale des UEFA-Pokals. »Vielleicht wird Jürgen mit seinen Spielern in Dortmund alt«⁷⁰, hatte einst sein Mentor Wolfgang Frank gemutmaßt. Mit 48 Jahren war Klopp nicht wirklich »alt«, als er die Borussia verließ, doch manch einer seiner Spieler hatte ihn beim BVB über Jahre hinweg begleitet, bis der Zenit des Leistungsvermögens erreicht oder sogar überschritten war. So gesehen lag Frank mit seiner These gar nicht so falsch.

⁷⁰ Interview mit Wolfgang Frank in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* vom 01. Mai 2011

Paukenschlag im April

Es war ein echter Paukenschlag an jenem 15. April 2015, als Klopp in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Watzke und Zorc bekanntgab, dass er den BVB um Auflösung seines noch bis 2018 laufenden Vertrages gebeten hatte und er den Klub zum Saisonende verlassen würde. Sicher, die Saison nach der Weltmeisterschaft in Brasilien 2014 war für die Borussia alles andere als optimal verlaufen, über eine gewisse Müdigkeit von Klopp und die Ausreizung seiner Mittel als Trainer war viel spekuliert worden. Doch dieser Zeitpunkt, just, als die Borussia sich allmählich wieder stabilisierte, überraschte dann doch. Und ganz Dortmund schien sich für ein paar Tage erst einmal sammeln zu müssen, gehörten Trainer, Verein und Stadt in den vergangenen sieben Jahren doch untrennbar zusammen.

Nach dem angekündigten Rücktritt schien die Motivation von Klopp und Team umso größer, die scheinbar missratene Spielzeit wurde mit dem Einzug ins DFB-Pokalfinale und einer Aufholjagd in der Liga, die in einen Qualifikationsplatz für die Europa League mündete, noch gerettet. Doch wie würde es nach der selbstverordneten Pause für ihn weitergehen? Sollte Klopp dem Vorbild von Ottmar Hitzfeld folgen und nach seiner famosen Ära beim BVB, die er zweifellos geprägt hat, Trainer beim FC Bayern werden? Einen Spaltenklub aus England, Spanien oder Italien übernehmen? Früh wurde der FC Liverpool als möglicher neuer Arbeitgeber gehandelt, ein ähnlich volksnaher, leidenschaftlicher und traditionsbewusster Kultklub wie Borussia Dortmund, bei dem Coach Brendan Rodgers angesichts unbefriedigender Ergebnisse zunehmend in der Kritik stand.

Gerade für die Premier League besaß Jürgen Klopp dank seiner ansprechenden Englischkenntnisse gute Voraussetzungen. Eine zusätzliche Herausforderung: In England hatte von den deutschen Trainern zuvor nur »Pionier« Felix Magath 2014 gearbeitet, in einer Doppelrolle, die Magath als Sportdirektor und Trainer zuvor bereits in Wolfsburg ausgeübt hatte. So, wie es in England mit dem erweiterten Aufgabengebiet eines Trainers, der konsequenterweise als »manager« bezeichnet wird, üblich ist. Die Arbeit beim FC Fulham blieb allerdings ohne Er-

folg: Magath war im Februar gekommen, also erst spät in der Saison, und konnte zunächst den Abstieg aus der Premier League nicht verhindern, ehe ein Fehlstart in der zweiten Liga, der Football League Championship, schon im September zu seiner Entlassung führte. Dass es bei Fulham nicht funktionierte, führte Magath später auch darauf zurück, dass er bei Spielertransfers nicht das letzte Wort gehabt hätte. Eine Befugnis, die Klopp sich nach eigener Aussage in Liverpool zusichern ließ.

Zu Beginn von Klopps Auszeit hatte sich sein Berater Marc Kosicke zurückhaltend geäußert, ob eine Tätigkeit in England für seinen Schützling das Richtige wäre: »Wegen des Jobprofils bin ich mir nicht sicher. Die Gewaltenteilung in Deutschland (Anm.: zwischen Trainer- und Manageraufgaben) finde ich prinzipiell sehr gut und Jürgen ist keiner, der gerne mit Spielerberatern spricht und Transfers abwickelt. Wir müssen sehen, welche Konstellation die sinnvollste ist.«⁷¹

Eine respektvolle Geste zeigt die Richtung an

Während der Sommerpause 2015 blieb es ruhig um Jürgen Klopp. Nach seinem emotionalen Abschied vom BVB gönnte er sich wie geplant eine Ruhepause, machte Urlaub und verabschiedete sich aus den Schlagzeilen. Die Spekulationen um seinen zukünftigen Posten aber blieben. Welcher Klub könnte zu ihm passen, ihn herausfordern? Trotz »fehlender Gewaltenteilung«: Ein Trainerjob in England schien weiterhin eher vorstellbar als eine Aufgabe beim ebenfalls gehandelten Hochglanzverein Real Madrid, bei dem der jährliche Personalaustausch zum guten Ton dazugehört und keine Geduld zulässt, ein Team zu entwickeln – eine von Klopps Lieblingsaufgaben. Mal ganz abgesehen von fehlenden Spanischkenntnissen.

Oder sollte er Bundestrainer werden, falls Joachim Löw nach der Europameisterschaft 2016 Amtsmüdigkeit verspüren sollte? Denkmodelle

⁷¹ Zitat aus Interview mit Marc Kosicke bei *spox.com*, abrufbar unter <http://www.spox.com/de/sport/fussball/bundesliga/1506/Artikel/marc-kosicke-interview-trainer-berater-juergen-klopp,seite=2.html>

gab es viele. Neben Bayern München wurden noch weitere Bundesliga-vereine ins Spiel gebracht – vor allem dann, wenn sie eine besondere Herausforderung bedeuteten: »Es gibt in Deutschland noch viele spannende Projekte. Vereine, die zuletzt keinen großen Erfolg hatten«, gab Klopp Einblick in seine Überlegungen. Einen angeschlagenen Klub mit viel Potenzial wieder nach oben zu führen, so wie einst Borussia Dortmund, das war es, was Klopp wieder reizte. Und nicht zuletzt dieser Reiz sollte ihn tatsächlich nach Liverpool führen, viel früher als gedacht.

Plötzlich ging alles ganz schnell. Gerade noch hatte der begehrte Deutsche eine Anfrage als neuer Nationaltrainer Mexikos abgelehnt, ehe Brendan Rodgers Anfang Oktober 2015 entlassen wurde, nachdem Liverpools Start in die neue Saison holprig verlaufen war. Binnen weniger Tage wurde Klopp als neuer Coach präsentiert, ganz zur Begeisterung von Fans und Medien, die ihn als vermeintlichen Heilsbringer geradezu herbeigesehnt hatten. Spätestens seit dem Wembley-Finale von London 2013 zwischen Borussia Dortmund und Bayern München genoss Klopp auch in England Kultstatus. Seine charismatisch-unterhaltsamen Pressekonferenzen vor Champions-League-Partien zwischen dem FC Arsenal und dem BVB, gepaart mit flüssigem Englisch und breitem Lachen, ließen ihn schnell zu »everybody's darling« werden – stand diese ungezwungene, spontane, zuweilen auch spielerisch-joviale Art doch im deutlichen Kontrast zu manch nüchtern-reserviertem Auftritt vieler Trainerkollegen. Dass englische Medien gegenüber einem deutschen Trainer nicht nur wohlgesonnen waren, sondern fast schon in einen euphorischen Hype verfielen, das war eine neue Erfahrung.

Auch die Herzen der Liverpool-Fans hatte Klopp längst gewonnen, spätestens, seitdem er 2014 vor einem Testspiel des BVB in Liverpool im Kabinengang des Anfield-Stadions die Hand auf das Klubwappen legte, es fast schon zärtlich berührte, und so seine Anerkennung und Wertschätzung für den Verein zum Ausdruck brachte – so wie es sonst die eigenen Spieler vor dem Einlaufen aufs Spielfeld machen. Begeisterte »Pool«-Fans starteten im sozialen Netzwerk *Twitter* eine Internet-Kampagne, in der sie sich unter dem Hashtag »#KloppForTheKop« (»The Kop« ist die legendäre Fantribüne von Anfield) für ihren Liebling als neuen Liverpool-Coach stark machten. Mit Erfolg.

»The normal one«

Denn nach erfolgreichen Verhandlungen mit dem FC Liverpool, die in einen Drei-Jahres-Vertrag mündeten, wurde Klopp am 09. Oktober 2015 als neuer Trainer der Reds präsentiert, in einer getreu dem Klopp-Stil legendären Pressekonferenz – »der ersten überhaupt, auf die ich mich wirklich vorbereitet habe«, wie der Improvisationskünstler verriet. Bestens gelaunt, zeigte er auch nach viermonatiger Auszeit und in flüssiger englischer Sprache, dass er nichts von seiner Fähigkeit verlernt hatte, Menschen für sich einzunehmen. Wie er sich denn in Anlehnung an die Selbsteinschätzung seines Trainerkollegen José »I am the special one« Mourinho selbst bezeichnen würde? Er komme aus dem Schwarzwald, sei ein durchschnittlicher Spieler gewesen und habe einst in Mainz als durchschnittlicher Trainer angefangen. Alles ganz normal also. »Meine Mutter sitzt wahrscheinlich gerade vor dem Fernseher, schaut diese Pressekonferenz und versteht kein Wort von dem, was ich hier erzähle. Aber sie ist sehr stolz.« Um dann für ein erstes Markenzeichen zu sorgen: »Maybe I am the normal one« (»Vielleicht bin ich der Normale«), legte er nach und sorgte damit für herzliche Lacher im Presseraum.⁷²

Auf dem Podium präsentierte sich nicht nur ein gewohnt lockerer, sondern auch ein sichtlich erschlankter, athletisch wirkender Strahlemann, dem man abnahm, dass er sich nach über vierzehn Trainerjahren in Mainz und Dortmund gut erholt hatte: »Ich bin 48 Jahre alt und habe längeren Urlaub gemacht. Die meiste Zeit meines Lebens hatte ich kaum Geld, um wirklich Urlaub zu machen. Dann hatte ich Geld und keine Zeit. Jetzt hatte ich vier Monate.« Er habe viel Tennis gespielt und weltweit Fußball angesehen. Den FC Liverpool habe er nicht wegen seiner Ähnlichkeit zu Borussia Dortmund als neuen Verein ausgewählt, sondern weil der LFC einfach »ein geiler Klub« sei. Klopp versprach »emotionalen Fußball«, der an der Anfield Road wichtig sei, stellte den aus Dortmund bekannten mitreißenden Fußball in Aussicht und berichtete,

72 Die Zitate von Jürgen Klopp im Kapitel über seine Zeit in Liverpool (»Klopp for the Kop«: Auf zu neuen Ufern) stammen, sofern nicht anders vermerkt, von seinen Auftritten bei Pressekonferenzen.

dass er extra die Übersetzung für »Umschaltspiel« nachgeschlagen habe. Dieser wesentlichen Maxime seiner Spielphilosophie wollte er also weiterhin treu bleiben. Klopp offenbarte bei seiner Vorstellung sein Faible für Fußball-Romantik. »Und Anfield steht für diesen Begriff wie kein anderer Klub auf der Welt, und jetzt bin ich da und bin ein wirklich glücklicher Mensch.« Wie sehr ihn die Wahl seines neuen Vereins beglückte, verriet Klopp rückblickend in einem Interview bei *Sky Sports Football* im Februar 2020 mit einem besonderen Vergleich: Als er über seinen Berater vom Interesse Liverpools gehört hatte, habe er gedacht: »Oh mein Gott.« Es sei wie damals gewesen, »als ich meine Frau traf. Ich sah sie und dachte, okay, ich heirate sie. Und so war es auch mit dem Verein. Es fühlte sich vom ersten Moment an richtig an.«

Auch wenn er selbstbewusst seine Überzeugung verkündete, mit Liverpool innerhalb der nächsten vier Jahre einen Titel zu gewinnen (»Da bin ich mir ziemlich sicher«), so war Klopp bei aller Euphorie doch bemüht, die Erwartungshaltung nicht allzu groß werden zu lassen: »Jeder denkt, ich kann Wunder bewirken, doch das stimmt nicht.« Mit dieser Mischung aus Begeisterung und Bescheidenheit wusste Klopp einmal mehr zu faszinieren. Auf die anwesenden Journalisten, zu deren deutschen Kollegen er ein zuweilen angespanntes Verhältnis pflegte, ging er geschickt zu: »Mir wurde viel von der englischen Presse berichtet. Jetzt habt ihr die Gelegenheit zu zeigen, dass alle lügen.« Eine Präsentation voller launiger Sprüche, wiederholt belohnt mit lautem Gelächter.

Die Reaktionen auf Klopps ersten öffentlichen Auftritt als Liverpooler waren überschwänglich. Stellvertretend brachte der Norweger John Arne Riise, Reds-Legende und 2005 Champions-League-Sieger mit dem LFC, via Twitter die Schwärmereien auf den Punkt: »Ich habe niemals eine bessere Pressekonferenz eines neuen Trainers gesehen. Die Energie, wie er spricht, alles. Gebt diesem Kerl Zeit. Was für ein Mann!«

Keine Frage, dieser Mann wurde mit offenen Armen empfangen. Die »Klopp-Mania« in Liverpool hatte mit der Pressekonferenz ihren ersten Höhepunkt erreicht. Doch was erwartete den umjubelten Deutschen in England? Und weshalb bedeuteten die Reds für ihn womöglich eine deutlich reizvollere Aufgabe als die immer wieder als neuer Arbeitgeber gehandelten Bayern?

Klopp und der FC Liverpool, da war sich die Öffentlichkeit einig, das konnte eine sehr erfolgreiche Kombination werden. Zum einen stellte die (Fremd-)Sprache kein Hindernis dar – eine elementare Voraussetzung für Trainer generell und insbesondere für Klopps Philosophie, die einen engen persönlichen Kontakt zu seinen Spielern vorsieht. Zum anderen ist Liverpool ein ähnlich emotionaler Klub wie Dortmund – und passt damit sehr gut zu Klopps leidenschaftlicher Persönlichkeit. Eine Leidenschaft, die er in einem englischen Stadion mit seiner typischen Enge, in dem sich die Zuschauer dicht am Spielfeldrand befinden, wunderbar ausleben kann. Auch wenn sie letztlich Unternehmen sind: Für eine romantisch-emotionale Fußballkultur und das vergleichsweise familiäre Flair sind beide Klubs, BVB wie Liverpool, als klassische Arbeitervereine (hier die Bergwerks-, dort die Hafenarbeiter) besonders empfänglich.

Berühmt sind beide Vereine für ihre überaus treuen Fans, hier die Dortmunder Südtribüne, dort das – wenn auch kleinere, aber nicht minder legendäre – Pendant »The Kop« von Anfield. Hier wie dort wird Wert gelegt auf die Förderung vielversprechender Talente und nicht ausschließlich auf den Einkauf fertiger Topstars gesetzt – wenn auch beim LFC die Durchlässigkeit von der Jugend bis zu den Profis nicht mehr so groß war wie in früheren Jahren. Klopps Vorgänger Rodgers hatte hier eine Trendwende eingeleitet und auch Nachwuchsspielern eine Chance gegeben.

In Dortmund hatte Klopp bewiesen, dass er talentierte Kicker zu Nationalspielern entwickeln kann. Robert Lewandowski, sein ehemaliger Mittelstürmer beim BVB, den er zum Weltklassespieler formte und 2014 schweren Herzens zum FC Bayern ziehen lassen musste, brachte es auf den Punkt: »Klopp erkennt Talent und er setzt auf Talent. Er will nicht nur Spieler kaufen, sondern hat einen Blick für Nachwuchsspieler, die ihm helfen können, seine Pläne umzusetzen«, erklärte der polnische Nationalspieler auf der Pressekonferenz vor einem Länderspiel. Als ein Beispiel nannte Lewandowski seinen einstigen Teamkollegen in Dortmund wie in München, Mario Götze, Siegtorschütze für Deutschland im WM-Finale 2014 gegen Argentinien. Ihm gab Klopp die Chance, sich in Dortmunds Profi-Team zu beweisen und formte ihn zu einem Leistungsträger mit internationalem Format.

»Klopp passt zu 100 Prozent nach Liverpool«

Stichworte für Karl-Heinz Riedle, früherer Stürmer beim BVB und in Liverpool

Wie Jürgen Klopp vertrat er die Farben beider Klubs: die schwarz-gelben von Borussia Dortmund wie die roten des FC Liverpool: Karl-Heinz Riedle. Mit dem BVB feierte er von 1993 bis 1997 zwei deutsche Meisterschaften sowie den Champions-League-Triumph 1997 gegen Juventus Turin (3:1), bei dem der kopfballstarke Stürmer zwei Tore beisteuerte. »Air Riedle«, wie er wegen seiner Sprungkraft genannt wurde, wechselte anschließend nach Liverpool (1997 bis 1999), wo er meist im Schatten von Jungstar Michael Owen stand, diesem jedoch dank seines Erfahrungsschatzes wertvolle Tipps geben konnte. Noch heute hat der inzwischen 52-Jährige Kontakt zu alten Freunden aus Liverpool, ebenso zu LFC-Legenden wie Steve McManaman oder eben Michael Owen, die er noch hin und wieder trifft. Es war also naheliegend, »Kalle« Riedle, der heute als internationaler Markenbotschafter für den BVB tätig ist, zu Beginn von Klopps Amtszeit in Liverpool nach seiner Meinung zu folgenden Themen zu befragen:

Klopp und Liverpool ...

»... passen zu einhundert Prozent zusammen. Denn Klopp steht für geradlinigen Hochgeschwindigkeitsfußball mit Hingabe und Emotionen. Das will man in Liverpool sehen.«

Liverpool und Dortmund ...

»... sind in ihrer Begeisterung für den Fußball ähnlich angelegt: Die Leute fühlen gleich, der Fußball ist für sie wie eine Religion.«

Stichwort Liverpools Transferkomitee: Bei Spielerverpflichtungen ...

»... wird Klopp auf die letzte Entscheidungshoheit bestanden haben, da er auch den Kopf für die Ergebnisse hinhalten muss. Es wäre kontraproduktiv, wenn er gegen seinen Willen Spieler vorgesetzt bekäme, die womöglich gar nicht in sein System passen.«

Um eine erfolgreiche Mannschaft zu entwickeln ...

»... wird er ein, zwei Jahre Zeit bekommen. Doch auch Klopp muss irgendwann liefern, sprich: Titel holen. Attraktiver Fußball allein wird nicht reichen. Aber das Ziel, während seiner Amtszeit Titel zu holen, hat er ja bereits selbst ausgegeben.«

Der Auftakt war für Klopp ...

»... allein deshalb schon schwierig, weil die Mannschaft im Gegensatz zu früheren Jahren nicht mehr top besetzt ist. Sie hat nicht den Standard eines Titelanwärters und musste zudem auf viele verletzte Spieler verzichten.«

In seiner neuen Rolle als »manager« ...

»... wird Klopp mehr organisatorische Aufgaben übernehmen als zuvor in Dortmund, wo ihm Michael Zorc und Hans-Joachim Watzke vieles abseits des Platzes abnahmen. Dies sollte aber angesichts des großen Trainerteams kein Problem darstellen, da die Aufgaben auf dem Trainingsplatz untereinander aufgeteilt werden können.«

Den aus Dortmund bekannten »Vollgas-Fußball« und das intensive Gegenpressing ...

»... wird Klopp modifiziert und dosierter einsetzen, da in England mehr Spiele im Jahr ausgetragen werden als in Deutschland und es nur eine sehr kurze Winterpause gibt. Klopp wird daher einen Mittelweg finden müssen, um seine Spieler nicht mit einer allzu kraftraubenden Spielweise zu »verbrennen«. Aber das wird er selbst am besten wissen.«

Der Reiz des »schlafenden Riesen«

Auch sportlich war die Konstellation günstig, so widersprüchlich das angesichts Liverpools Tabellenplatz zehn zu Beginn von Klopps Tätigkeit klingen mochte. Doch als Klopp den BVB 2008 übernommen hatte, dümpelte er im Niemandsland der Tabelle umher. Binnen drei Jahren

führte er die Borussia zur Deutschen Meisterschaft. Sollte ihm mit Liverpool ebenfalls der Meisterschaftsgewinn gelingen, würden ihm die Fans dort gleichermaßen zu Füßen liegen. Denn seit 1990 warteten sie sehnstüchtig auf die 19. Meisterschaft der Klubhistorie – für den Serienmeister der 1980er-Jahre eine halbe Ewigkeit. Zumal der ungeliebte Erzrivale Manchester United 2011 als neuer Rekordchampion am LFC vorbeigezogen war. Die Beinahe-Meisterschaft 2014, als der Triumph erst auf den letzten Metern verspielt wurde, steigerte die Sehnsucht an der Merseyside zusätzlich. Klopp kann also wie schon in Dortmund Aufbauarbeit leisten – und genau darin liegt für ihn der Reiz: Einen »schlafenden Riesen« wieder aufzubauen und zu alter Stärke zu führen.

Jürgen Klopp selbst brachte bei seiner ersten Pressekonferenz in Liverpool die Fußball-Romantik ins Spiel. Ein möglicher Wechsel ausgerechnet zu Bayern München, zum schärfsten Dortmunder Rivalen während Klopps Amtszeit, mit dem er so manches bissige Duell auch abseits des Spielfeldes ausfocht, wäre dies überhaupt vermittelbar gewesen? Schließlich ist Authentizität eine der ersten Eigenschaften, die Klopp zugeschrieben wird. Sicher, auf der einen Seite schien es so naheliegend: Der Vertrag von Münchens Coach Pep Guardiola lief 2016 aus, dann, wenn ursprünglich auch Klopps Trainerauszeit enden sollte. Doch hatte er für einen solchen »Seitenwechsel« seine Identifikation mit dem BVB und damit auch seine Abgrenzung zum FC Bayern nicht viel zu intensiv gepflegt? Anders als der nach außen meist beherrscht und distanziert wirkende Ottmar Hitzfeld, der bei beiden Klubs eine Erfolgsära prägte, hatte sich Klopp der Borussia mit Haut und Haaren verschrieben. Klopp als Münchener Trainer? Für die BVB-Fans eine mehr als befremdliche Vorstellung. Aber auch eine unrealistische?

Ein Kommentar von Klopp zum Ende seiner BVB-Zeit vor dem Mikrofon des TV-Senders *Sky* ließ zumindest aufhorchen: Auf die Frage, ob er sich denn einen Wechsel zum FC Bayern vorstellen könne, antwortete er überraschend offen: »Ja, natürlich! Wieso soll ich mir das nicht vorstellen können?«, schränkte allerdings ein, dass eine gewisse Pause zwischen den Amtszeiten liegen müsste: »Direkt wird es schwierig, aber das wissen sie in München auch.« Dieser Abstand wäre aufgrund seiner Liverpooler Zeit gegeben.

Aber wäre es für ihn wirklich so reizvoll, den FC Bayern, der in der Bundesliga kaum noch Konkurrenz findet, zur x-ten deutschen Meisterschaft zu führen? Sich ins gemachte Nest zu setzen, wie er es bei einem aktuell erfolgreichen Topklub vorfände, ist nicht Klopps Art. Es fehlte ihm der Reiz, etwas Eigenes aufzubauen.

Zum Erfolg verdammt

Dort, wo es eine hohe Erwartungshaltung gibt, existiert zugleich auch eine stattliche Fallhöhe, falls es nicht so läuft wie erhofft. Daher versuchte Klopp gleich bei seiner Einstandspressekonferenz, die Erwartungen zu dämpfen. Die Frage war, wie viel Geduld Fans, Verein und Öffentlichkeit mit ihrem Trainer haben würden, wenn die Ergebnisse nicht gleich im Einklang mit den Erwartungen stünden. In Dortmund bedurfte es einer zweijährigen Aufbauarbeit, bis sich der ganz große Erfolg einstellte. Zeit, die ihm dort bereitwillig gegeben wurde.

Drei Unentschieden in seinen ersten drei Spielen mit Liverpool – zwei in der Premier League, eines in der Europa League – entsprachen in der Tat nicht dem erhofften Traumstart. Weder spielerisch, noch vom Ergebnis her. Und schon kamen sie auf, die ersten Fragen, wie lange der Prozess dauern werde, um Pool auf Kurs zu bringen. Ob es nicht unfair gewesen sei, seine Spieler nach dem spät kassierten Ausgleichstreffer im Ligaspiegel gegen den FC Southampton (1:1) für fehlenden Mut zu kritisieren. Das sei nicht seine Absicht gewesen, so Klopp, vielmehr sei es ihm um die Körpersprache seines Teams gegangen.

Zuweilen fühlte sich Klopp in Details missverstanden. »Das Problem sind meine Sprachkenntnisse. Ich habe nicht genügend Vokabeln, um auch die Nuancen deutlich zu machen«, bekannte er und spürte, wie ihn nach der anfänglichen Gelöstheit schnell die Tücken der neuen Herausforderung erreichten. »Es tut mir leid, aber es ist schwierig«, sagte er ungewohnt kleinlaut, betonte aber zu Recht: »Wenn man nicht mehr Zeit hat (Anmerkung: zur Eingewöhnung), muss man akzeptieren, dass der Weg schwierig ist.«

Wunderdinge, so hatte er es von Beginn an betont, seien eben auch für ihn nicht möglich. Der holprige Auftakt war geradezu vorprogrammiert gewesen, hatte Klopp doch eine verunsicherte Mannschaft vorgefunden, die er mitten in der Saison übernommen hatte, der er seine Spielidee erst sukzessive vermitteln konnte – und die bei seinem Amtsantritt viele Verletzte beklagte. Nicht nur die Spieler mussten sich nach dem Trainerwechsel umstellen, auch Klopp selbst hatte sich erst einmal an die Gegebenheiten in seiner neuen Wahlheimat zu gewöhnen: ob die Bedeutung der Cupwettbewerbe oder die Ausleihregeln für Spieler, die er nicht alle verstanden habe, wie Klopp einräumte: »Die sind in Deutschland völlig anders.«

Der ehemalige Fußball-Profi Thomas Helmer, der mehrere Jahre für Borussia Dortmund und Bayern München auflief und auch eine Saison in England verbrachte (vgl. folgender Info-Kasten), konnte 2015 Klopps anfängliche Schwierigkeiten in Liverpool gut nachvollziehen: »Klopp übernahm das Team ohne Vorbereitung und ohne exakte Kenntnis der Spieler. Dennoch glaube ich, dass es eine erfolgreiche Zusammenarbeit werden wird, sofern man ihm die erforderliche Zeit lässt, das Team nach seinen Vorstellungen zu entwickeln. Sicherlich herrscht rund um Jürgen Klopp ein enormer Hype, doch er passt von der Mentalität her gut zum LFC.«

So sehr sich die Klubs aus Dortmund und Liverpool ähneln mögen, Thomas Helmer machte auch Unterschiede aus: »Die Bindung der Fans zum Klub ist in Liverpool womöglich noch extremer als in Dortmund«, vermutete der frühere Verteidiger. »Auch die Erwartungshaltung ist in Liverpool deutlich höher als bei Klopps Amtsantritt 2008 in Dortmund.« Während der BVB wenige Jahre zuvor um seine Existenz hatte bangen müssen, konnte Liverpool schon vor Klopps Amtsübernahme beträchtliche Investitionen tätigen – dank seines US-amerikanischen Investors Fenway Sports Group und dank der enormen Summen aus den Fernsehverträgen der Premier League.

So hatten die Reds vor der Spielzeit 2015/16 umgerechnet allein 41 Mio. Euro für Roberto Firmino ausgegeben, dazu 46,5 Mio. Euro für Christian Benteke und 17,7 Mio. Euro für Nathaniel Clyne. Investitionen, die sportliche Rendite abwerfen sollten. Allerdings standen diesen Beträgen auch Einnahmen wie insbesondere die 62,5 Mio. Euro

Beste Einstellung – aber keinen Platz im Team

Thomas Helmer, Europameister mit Deutschland 1996, spielte zum Herbst seiner Karriere in England: 1999/2000 beim damaligen Premier-League-Aufsteiger AFC Sunderland. »Aus dieser Zeit kenne ich die besondere Atmosphäre in den englischen Stadien: Häufig geht ein Raunen durch das Publikum, es herrscht ein besonderer Jubel beim Einlaufen. Diese Atmosphäre passt zu einem emotionalen Typen wie Klopp sehr gut.« Helmer kam in Sunderland nur auf zwei Ligaeinsätze, »da Trainer Peter Reid mir zwar sagte, ich sei der Profi mit der besten Einstellung, die er jemals gesehen habe, mich jedoch trotzdem kaum spielen ließ. Warum, hat er mir nicht verraten.«

Als Helmer bei seinem ersten Heimspiel von der Ersatzbank aufstand, erhoben sich auch die Sunderland-Fans. Der Verteidiger wusste zunächst nicht, weshalb, ehe er verstand, dass sie es ihm zu Ehren taten, weil sie sich so freuten, dass ein Europameister und bekannter Ex-Spieler von Bayern München nun zu ihrem Klub gehörte. In Sunderland wurde damals nur einmal am Tag trainiert, sodass es Helmer nicht wunderte, »dass der Mannschaft ab der 70. Minute regelmäßig die Kondition ausging. Dieses reduzierte Training gab es damals allerdings nicht nur bei Sunderland, sondern auch bei anderen englischen Klubs«, erinnert sich der Ex-Profi. Mit dem Effekt, dass die Teams laut Helmer »zum Spielende konditionell schwächelten.«

Während Helmers Zeit »war der Cheftrainer kaum auf dem Trainingsplatz, sondern delegierte viele Aufgaben an seine Co-Trainer«. Das war und ist nicht ungewöhnlich, da der Chefcoach getreu dem englischen Modell auch Manager-Aufgaben zu übernehmen hat.

aus dem Verkauf von Raheem Sterling zu Manchester City gegenüber (Ablösesummen gemäß *transfermarkt.de*).

Helmer brachte noch einen weiteren möglichen Unterschied zu den vorherigen Trainerstationen Mainz und Dortmund ins Spiel: »In der Vergangenheit stand schon mal die Frage im Raum, ob Klopp auch mit

Topstars und ihren Eigenwilligkeiten klar käme. In Liverpool wird es eine Antwort auf diese Frage geben.« Nicht dass die Borussia über keine Stars verfügt hätte. Doch in der »kloppschen« Doktrin des kompakten Agierens, des übergeordneten Teamgedankens, mit Spielern, denen er diese Philosophie über Jahre eingeprägt hatte, war die Mannschaft der Star und nicht der Einzelne.

Dass Klopp den FC Liverpool coacht, betrachtet Helmer nicht nur als gut für dessen eigenes Renommee, »sondern auch für das Ansehen des deutschen Fußballs insgesamt, da zuvor noch kein deutscher Trainer einen englischen Spitzenklub übernehmen durfte. Im Vergleich zum Intermezzo von Felix Magath beim FC Fulham waren bei Klopp schon aufgrund der stärkeren Mannschaft die Voraussetzungen günstiger.«

Sprachliche Herausforderung

Eine Herausforderung ganz anderer Art erwartete Klopp in Liverpool abseits des Platzes – eine sprachliche: In Liverpool wird nicht klassisches Englisch bevorzugt, sondern »scouse«, ein kräftiger Dialekt, dessen Namensgebung in Anlehnung an das Gericht »lobscouse« erfolgte. Thomas Helmer erinnert sich noch an die Irritationen, die ein anderer Dialekt zu seiner Sunderland-Zeit bei ihm auslöste: »Englische Dialekte sind nicht einfach, ob ›scouse‹ in Liverpool oder ›mackem‹ in Sunderland. Viele Wörter werden einfach verschluckt, was das Verständnis für Ausländer so schwierig macht. Ich hab's kaum verstanden.«

Neuland für Klopp war die Zusammenarbeit mit einem Klub-Investor. Würde ihm die in Dortmund praktizierte Nähe mit Watzke und Zorc fehlen? Zu Beginn seiner Amtszeit öffentlich diskutiert wurde die Rolle des Transferkomitees. Liverpools damaliger Geschäftsführer Ian Ayre bestätigte jedoch im November 2015 auf dem »Web Summit« in Dublin die Vermutung von Karl-Heinz Riedle, dass Klopp in Transferfragen die Entscheidungshoheit besitzt: »Es gibt nur eine Person, die das letzte Wort darüber hat, welcher Spieler vom FC Liverpool verpflichtet wird – und das ist momentan Jürgen Klopp!« Ayre relativierte die Bedeutung des Komitees, indem er ergänzte: »Der Begriff wurde

irgendwann einmal gebraucht und wurde dann zu der Vorstellung, dass wir alle an einem Tisch sitzen und uns über Transfers abstimmen. Das könnte aber nicht weiter von der Wahrheit entfernt sein.« Vielmehr gebe der Trainer vor, auf welcher Position Bedarf bestehe, und der Klub suche dann nach geeigneten Kandidaten, aus denen letztlich der Trainer seine Entscheidung treffe, erklärte Ayre. So sei es auch schon bei Klopps Vorgänger Brendan Rodgers erfolgt.

Der erste Sieg mit den Reds glückte Klopp im Achtelfinale des Ligapokals, beim 1:0 gegen den AFC Bournemouth. Bei dieser Partie machte der Trainer seinem guten Ruf alle Ehre, talentierten Nachwuchsspielern eine Chance zu geben: So feierten Cameron Brannagan (19) und Connor Randall (20) ihr Profidebüt. »Ich habe diese jungen Kerle im Training beobachtet und dachte, dass sie bereit sind für ›richtigen‹ Fußball«, begründete der Trainer in der *Daily Mail*.

Ganz geschickter Psychologe, nahm Klopp beiden vor der Partie die Nervosität, indem er ihr Selbstvertrauen stärkte: »Ich habe zu ihnen gesagt: ›Ich bringe euch, weil wir gewinnen wollen.‹« Die Jungkicker dankten ihrem Coach das Vertrauen mit einer überzeugenden Leistung. Kein Wunder, dass Brannagan sich nach der Partie begeistert zeigte: »Der Trainer glaubt an mich, das spüre ich. Er will mich weiterbringen, als Spieler wie auch als Mensch. Er vertraut uns. Und er hat diese ganz besondere Art.« »The normal one« kann eben auch »special«.

Erstes Highlight ausgerechnet gegen Mourinhos Chelsea

Der 3:1-Erfolg von Pool am 11. Liga-Spieltag, ausgerechnet bei José Mourinhos FC Chelsea, wurde als erster wesentlicher Schritt eines Lernprozesses interpretiert, bis Klopps Team seine Spielphilosophie verinnerlicht haben würde. »Die Stamford Bridge ist gefallen«, sangen die Liverpool-Fans. »Eingenommen von Jürgen Klopp, einem lächelnden, hektischen Eroberer«, nahm die *Times* nach der Partie gegen Chelsea die martialischen Gesänge auf und kommentierte damit das wilde Gestikulieren des Trainers an der Seitenlinie. Ein Gestikulieren,

das Chelseas Assistenztrainer José Morais derart erzürnte, dass er aufsprang und lautstark Richtung Klopp schimpfte, der seinem Widersacher jedoch kühl empfahl: »Take a timeout« (»Nimm dir eine Auszeit.«).

Das aufbrausende Temperament des Jürgen Klopp, es wurde schnell auch in England bekannt – so cool er hier auch letztlich reagierte. Und das *Liverpool Echo* schrieb: »Klopp ist der neue Liebling der Leute. Der ›Normale‹ hat den Platz des ›Speziellen‹ eingenommen. Es hat etwas Ehrliches und Liebenswertes, was der Deutsche an der Seitenlinie veranstaltet. Wie er herumhüpft, jeden Ball mittreten möchte und jedes Tor feiert, als wäre es das letzte. Nur sein ›Nase an Nase‹ mit dem vierten Offiziellen (...) sollte er sich besser verkneifen.« Klopp blieb eben Klopp, auch in England.

So sehr der Erfolg beim FC Chelsea zunächst auch als erster Meilenstein gefeiert wurde, so trügerisch war er auch. Der amtierende Meister kriselte 2015/16 unerwartet heftig, der von den »Blues«-Fans lange hochgeschätzte Mourinho musste im Saisonverlauf vorzeitig seinen Trainerstuhl räumen. Nachfolger und Trainerveteran Guus Hiddink führte den Vorjahresmeister in der Abschlusstabelle zumindest noch auf Rang zehn, nachdem zwischenzeitlich sogar der Abstiegskampf gedroht hatte.

Liverpool ließ fortan gegen vermeintlich kleine Teams viele Punkte liegen, besonders enttäuschend war die 1:2-Heimniederlage gegen Crystal Palace nur eine Woche nach dem glanzvollen Sieg bei Chelsea. Es war zugleich die erste Niederlage mit seinem neuen Klub im siebten Pflichtspiel. Weniger als die Pleite selbst bedrückten Klopp die Umstände: In den letzten Spielminuten, als sich nach dem Gegentreffer zum 1:2 die Niederlage abgezeichnet hat, setzte in Anfield eine regelrechte »Zuschauerflucht« ein. Klopp hätte sich stattdessen eine bedingungslose Unterstützung der Fans bis zum Schlusspfiff gewünscht, die sein Team womöglich noch zum Sieg, oder zumindest zu einem Remis getrieben hätte: »Zwischen der 82. und 94. Minute kannst du acht Tore schießen, wenn du willst. Wir entscheiden, wann es vorbei ist«, argumentierte er zwar in bewusster Übertreibung, doch seine Botschaft war angekommen: »Wir kämpfen immer bis zum Schluss-

pfiff – und zwar alle gemeinsam!« Gegen Palace jedoch habe er sich »ziemlich alleine gelassen gefühlt«, als er sich im Stadion umgesehen habe.

Dass Klopp den Mumm hatte, als noch neuer Trainer in einem ihm noch nicht vertrauten Umfeld die Dinge direkt unverblümt beim Namen zu nennen und sogar die eigenen Fans zu kritisieren, geschickt verpackt als Gefühl der Enttäuschung, des »im Stich gelassen werden«, brachte ihm viel Respekt ein. Klopp hatte einen wunden Punkt getroffen und die stolzen Liverpool-Fans an der Ehre gepackt, schließlich heißt es in Liverpools Hymne »You'll never walk alone« – »Du wirst niemals alleine gehen«.

Schwierigkeiten gegen Defensivteams

Der Paukenschlag des nächsten Spieltags verdeutlichte die Achterbahnhinfahrt, auf der sich die Reds während Kloppts erster Monate in Liverpool befanden: Beständig war nur die Unbeständigkeit. Das 4:1 bei Tabellenführer Manchester City war ein Paradebeispiel für die Effektivität des einstudierten Pressings, aber auch der Nachweis, dass sich Liverpool gegen offensive Teams, die Raum zum Kontern boten, deutlich leichter taten. Gegen tiefstehende Teams, die ihrem Kontrahenten insbesondere in Anfield gerne das Feld überlassen, fehlte es hingegen an einem durchschlagskräftigen Konzept. So gerieten gerade die Heimspiele öfter zur zähen Angelegenheit, während Auswärtsspiele, bei denen die Heimfans ihrem Team eine allzu zurückhaltende Einstellung kaum erlaubt hätten, Liverpool deutlich leichter fielen.

So auch beim 6:1-Triumph im League-Cup-Viertelfinale beim FC Southampton, der den Gastgebern die höchste Heimniederlage seit 1959 bescherte. »Sie hören einfach nicht auf mit ihrem Pressing«, kommentierte der Liveticker der BBC anerkennend, als Liverpool auch fünf Minuten vor Abpfiff noch nicht nachließ. Dabei war Southampton bereits nach 40 Sekunden in Führung gegangen. Zu früh offenbar, denn damit hatte es seinen Gegner nur noch mehr herausgefordert.

Nachdem sich sein Team derart in Torlaune präsentiert hatte, feixte ein gutgelaunter Klopp: »Du kommst nicht wegen des Wetters nach Liverpool. Du kommst wegen des Fußballvereins.«

Zugleich versuchte er die Euphorie zu bremsen, verwies darauf, dass es sich bei der kleinen Siegesserie der Vorwochen mit vier Pflichtspielsiegen nicht um Zauberei handelte, sondern um das Ergebnis harter Arbeit. Dass tatsächlich keine Zauberei im Spiel war, bekam Klopp schneller bestätigt, als ihm lieb war. Am 15. Liga-Spieltag war die Formstärke dahin, das 0:2 beim Vorletzten Newcastle United war ebenso eine Ernüchterung, wie das 2:2 zuhause gegen West Bromwich Albion die Woche darauf. Zum mindest hatte der belgische Angreifer Divock Orig, den Klopp einst zum BVB hatte holen wollen, Pool in der sechsten Minute der Nachspielzeit noch einen Zähler sichern können.

Doch die Partie blieb nicht nur wegen des späten Ausgleichstreffers in Erinnerung. Denn Fußball-England machte erstmals so richtig Bekanntschaft mit Klopps gelegentlich überbordender Emotionalität, die zuweilen auch in Tobsuchtsanfällen mündet. Was war passiert? West Bromwicks Craig Gardner hatte Liverpools Verteidiger Dejan Lovren heftig gefoult. Jenen Lovren, der in der Hinrunde wegen einer Knöchelverletzung bereits einen Monat hatte pausieren müssen. Der kroatische Nationalspieler schrie nach dem Tritt vors Knie vor Schmerzen auf, seine Wunde wurde auf dem Spielfeld lange behandelt, ehe er ins Krankenhaus gefahren wurde. Klopp sorgte sich um die Gesundheit seines Spielers. Mit wüst-verzerrtem Zornesgesicht schleuderte er Bromwicks Coach Tony Pulis ein paar »nette« Worte entgegen.

Als Origis abgefalschter Distanzschuss in der Nachspielzeit noch den Weg ins Tor fand, brach es aus Klopp eruptionsartig heraus. Provokierend nah an der Bank des Gegners und Tony Pulis, bejubelte er den Ausgleich und stachelte das Publikum an. Orig war in der 79. Minute ausgerechnet für jenen Lovren ins Spiel gekommen. Lovren selbst hatte Glück im Unglück: Seine Verletzung erwies sich als nicht so gravierend wie befürchtet, sodass er nur für ein Spiel aussetzen musste, ehe er wieder einsatzfähig war.

Gegenwind für den »Vulkan«

Für Unverständnis sorgte Klopps Verhalten unmittelbar nach der emotionsgeladenen Partie: Zum einen verweigerte er seinem Trainerkollegen den Handschlag, zum anderen feierte er den späten Punktgewinn gemeinsam mit der Mannschaft vor der Fantribüne – ein in England unüblicher Vorgang, den Klopp bei Borussia Dortmund vor der Südtribüne hin und wieder praktiziert hatte. Sein ausgelassener Jubel sorgte auch deshalb für Irritationen, da er als Hinweis gewertet wurde, Liverpools Ansprüche seien inzwischen so gering, dass schon ein Heimremis gegen den Tabellen-Dreizehnten gefeiert werde.

Der Gescholtene konnte die Aufregung nicht verstehen und erklärte, er habe sich mit seinem Team nur für die großartige Unterstützung der Anhänger, »der besten Atmosphäre seit meinem Amtsantritt«, bedanken wollen: »Man braucht Momente wie diesen, gerade zuhause.« Ein ehrlich verdienter Punkt sei »manchmal mehr wert als ein Sieg. Nicht für die Tabelle, aber für unsere Entwicklung. (...) Ich weiß, es war nur ein Punkt, aber er fühlte sich an wie drei. Es war ein großer Moment, eine Explosion«, erklärte Klopp in der Pressekonferenz seine Reaktion und ergänzte mit Blick auf den verweigerten Handschlag: »Normalerweise schüttle ich die Hand. Heute habe ich es nicht getan, weil es kein freundliches Spiel war.« Zudem habe er mit Pulis »ein paar Worte gewechselt« und manchmal dauere es bei ihm eben »länger als ein paar Sekunden, um wieder herunterzukommen«.

Der Trainer-Vulkan, er war mal wieder ausgebrochen. Verständlich einerseits, da sein Gerechtigkeitsempfinden empfindlich gestört war, er den überharten Einsatz des Gegners nicht nachvollziehen konnte. Viele Fans lobten Klopps Emotionalität, weil sie spürten, ihr Trainer ist mit Herz und Seele dabei und »brennt« für die »Reds« wie sie selbst. Andererseits wirkte die Heftigkeit der Reaktion des »normal one« nicht unbedingt »normal«. West Bromwich-Linksaußen James McClean schimpfte gegenüber englischen Medien, Klopp sei »ein bisschen wie ein Idiot«. Zwar habe er Respekt vor dessen Leistungen in Dortmund, führte der Ire aus, »doch man kann sich nicht so verhalten, wie er das (...) getan hat. Ganz egal, ob man gewinnt, verliert oder Unentschieden spielt. Man

muss respektvoll bleiben.« Fraglich allerdings, ob McCleans Bezeichnung »Idiot« diesen Respekt selbst beinhaltete ...

Einige Tage später entschuldigte sich Klopp bei Pulis für seine Wortwahl während des Spiels (»Ich hatte mich noch nicht beruhigt.«), betonte aber zugleich, seine Art des Coachings nicht ändern zu wollen: »Bisher konnte ich das nicht stoppen. Ich bin während eines Spiels voller Emotionen und manchmal sagt man dann Dinge, die man normalerweise nie sagen würde.« Dass Klopp und Pulis so schnell wohl keine enge Freundschaft verbinden würde, verdeutlichte dessen späterer Kommentar, als er Klopps Vorwurf, West Bromwich habe gegen Liverpool übertrieben viele lange Bälle gespielt, trocken konterte: »Wenn ich ein Team mit einem Wert von 200 Millionen Pfund hätte und nicht gegen ein Team mit einem Wert von weniger als 20 Millionen Pfund gewinne, würde ich ebenfalls davon ablenken wollen.« In der Tat hatte Klopps Einwand (»nur lange Bälle, nur Standards«) wie der eines beleidigten Kindes gewirkt, dessen Spielkameraden nicht nach seinen Vorstellungen mitspielten.

Stimmungstiefpunkt von Klopps ersten Monaten in Liverpool war jedoch nicht das Heimremis gegen den Dreizehnten West Bromwich, sondern das sang- und klanglose 0:3 eine Woche später beim starken Aufsteiger FC Watford, das nach nur 15 Minuten und einem 0:2-Rückstand praktisch schon entschieden war. Vier Tage vor Heiligabend (k)eine schöne Bescherung. Das dritte Ligaspiel in Serie ohne Sieg, Tabellenplatz neun. Es roch nach Stillstand.

Die Leistungsschwankungen blieben bestehen, nur eine Woche nach dem enttäuschenden Rückschlag ging es wieder aufwärts: Der 1:0-Sieg in Anfield gegen den späteren Sensationsmeister Leicester City am zweiten Weihnachtsfeiertag 2015 war eine weitere Bestätigung, dass sich Klopps Teams gegen offensive, mitspielende Mannschaften leichter tat, Spiel und Torgefahr zu entwickeln. Getrübt wurde der Erfolg durch die Verletzung von Divock Origi – einmal mehr eine Oberschenkelblessur, wie schon so viele seit Klopps Amtsantritt. Den Trainer veranlasste dies zur Kür des »shit word of the year« (»Unwort des Jahres«), dem »hamstring« (Oberschenkelmuskel): »Es heißt immer nur hamstring, hamstring, hamstring«, klagte er. Und die Serie

hielt zunächst noch an: Bis zum Januar 2016 zogen sich gleich zehn (!) Profis der Reds eine Oberschenkelblessur zu.

Die Verletzungshäufigkeit zog Kritik an Klopps womöglich zu aufwändigerem, kraftraubendem Spielstil mit intensivem Pressing nach sich. Ein Spielstil, der sich in der Premier League nicht dauerhaft aufrecht erhalten ließe, so die Kritik. So fürchtete Graeme Souness, eine Klublegende des LFC, in seiner Rolle als TV-Experte bei Sky eine körperliche Überforderung der Profis: »Es heißt nur noch: ›Wir werden Vollgas geben, bei jeder Gelegenheit hoch pressen.‹ Aber dafür musst du schon echt fit sein. Sie müssen jetzt schauen, wie sie trainieren wollen, um diese Belastung mit zwei, drei Spielen in einer Woche zu bewältigen.« Sollte dies nicht gelingen, »drohe die ganze Saison ruiniert zu werden«, urteilte Souness skeptisch.

Klopp lenkte ein, nahm die Verantwortung für die Verletzungshäufigkeit seiner Spieler auf sich und kündigte an, die Belastungssteuerung im Training auf den Prüfstand zu stellen (wie von Karl-Heinz Riedle bereits vorab vermutet, vgl. Interview im Infokasten auf S. 233). Schließlich war die Intensität von Englands höchster Spielklasse für ihn und sein Trainerteam eine neue Erfahrung. Sein häufiges Lamentieren über die hohe Belastung in Folge des engen Spielplans – vor allem dann, wenn die Bundesliga ihren »Winterschlaf« nahm – kam nicht gut an und klang nach einer Ausrede für ausbleibende Ergebnisse. So riet ihm sein Trainerkollege Arsène Wenger, zu diesem Zeitpunkt seit knapp zwanzig Jahren beim FC Arsenal im Amt und somit im Fußball ein Anachronismus an Beständigkeit, sich an die Gegebenheiten anzupassen. Schließlich verfügten die Klubs heutzutage über einen ausreichend großen Kader an Topspielern, um ihre Belastung steuern zu können, argumentierte Wenger.

Klopp hielt nicht stur am Gewohnten fest, lamentierte fortan weniger und bewies seine Lern- und Anpassungsfähigkeit. Im Laufe der Zeit sollte Klopp das »Hamstring-Problem« in den Griff bekommen, begünstigt wohl auch durch die geringere Anzahl von Spielen in der Saison 2016/17 aufgrund der verpassten Qualifikation für den internationalen Wettbewerb.

Lob von der Legende – zwei Idole mit größter Wertschätzung füreinander

Unterstützung in dieser Zeit erhielt Klopp von einem prominenten Fürsprecher: Steven Gerrard, Profikicker der Reds von 1998 bis 2015 mit über 500 Ligaspielen, der einschließlich seiner Jugendzeit insgesamt 26 Jahre im Trikot des LFC auflief und eines der größten Liverpool-Idole überhaupt ist. »Ich habe mit ihm einen Kaffee getrunken und als ich aus dem Zimmer kam, war ich glücklich. Ich fühlte mich größer«, schwärzte Gerrard gegenüber dem *Evening Standard* und ergänzte: »Die Atmosphäre im Klub ist brillant. Ich liebe die Art, wie er die Spieler, wie er das Team führt, und auch seine Taktik.« Schon zu Klopps Dortmunder Zeit habe er ihn und seine Mannschaft als Fan genau beobachtet und dessen Charisma geliebt, so Gerrard.

Seine Worte waren nicht ins Blaue gesagt, Gerrard wusste, wovon er sprach. Als die US-amerikanische Profiliga Major League Soccer (MLS) pausierte, in der er von Juli 2015 bis November 2016 für die Los Angeles Galaxy spielte, trainierte er Ende 2015 bei seinem Herzensverein unter Klopp mit. Um sich fit zu halten, aber auch, »um von Klopp etwas zu lernen«, wie er betonte. Der langjährige Liverpool-Kapitän, Champions-League-Sieger von 2005, mit der geballten Erfahrung von fast 900 Pflichtspielen für Liverpool und Galaxy, dazu über 100 Länderspielen für England, wollte von dem Neuankömmling aus Deutschland lernen – größer hätte die Respektebekundung kaum sein können.

Spätestens seit dem Abschied von Galaxy und dem Ende seiner Spielerkarriere war immer wieder über eine mögliche Funktion Gerrards beim FC Liverpool spekuliert worden. Klopp zeigte sich für ein solches Ansinnen offen und erklärte, dass ihm beim FC Liverpool alle Türen offen stünden. »Keiner sollte überrascht sein, wenn wir einen Platz für ›Stevie‹ finden werden. Er ist beim FC Liverpool immer willkommen.« Gesagt, getan. Im Februar 2017 war es soweit: Gerrard wurde in den Trainerstab der Nachwuchssakademie des LFC aufgenommen. Klopp zeigte sich gegenüber der *Times* im Mai 2017 begeistert: »Es ist großartig, dass wir Steven involvieren können. Was für ein Typ, er ist fantastisch!« Seine Begeisterung ging

sogar noch deutlich darüber hinaus: »Ich habe ihm gesagt, wenn ich gehe oder der Klub mich rausschmeißt, geht es mich natürlich nichts an, wer mein Nachfolger wird, doch ich würde es lieben, wenn er es wäre.«

Der so Geadelte gab das Lob im Mai 2017 via *Liverpool Echo* einmal mehr zurück: »Wir sind gesegnet, ihn zu haben. Es ist seine Aura und wie er mit einem umgeht, was er dir für ein Gefühl gibt«, schwärzte Gerrard und führte ein Beispiel an: »Ich habe bei einem Freundschaftsspiel auf dem Platz gestanden und es hat sich wie das WM-Finale angefühlt. Dieses Gefühl gibt er den Spielern.«

Passenderweise war Klopp in Liverpool in das Haus eingezogen, dass Steven Gerrard einst erbauen ließ. Ganz so schnell sollte dieser nicht »auf Eigenbedarf pochen«, schließlich zog es ihn 2018 weiter zu seiner ersten Trainer-Profistation bei den Glasgow Rangers ...

»It's not a wish concert!«

Für Erheiterung sorgte Klopp im Januar 2016 anlässlich einer Pressekonferenz, als er einen Spruch im besten »Denglisch« prägte. Nachdem die sportliche Berg- und Talfahrt am 22. Spieltag mit einem 0:1 zuhause gegen Manchester United ihre Fortsetzung gefunden hatte, erklärte ein angefressener Klopp, dass sein Team zwar gut gespielt habe, jedoch am glänzend aufgelegten United-Keeper David de Gea gescheitert sei, dem er »einen überragenden Tag« attestierte. »It's not a wish concert«, räumte er lapidar ein, ohne zu wissen, dass es die wörtliche Übersetzung des deutschen Sprichwortes »Es ist kein Wunschkonzert« in der englischen Sprache nicht gibt. So sorgte die Niederlage gegen Manchester zumindest abseits des Platzes für Erheiterung.

Sportlich gesehen war die Situation weiterhin unbefriedigend: Die Europacup-Plätze blieben zwar mit nur zwei Punkten Rückstand weiterhin in Reichweite, doch es fehlte an einer Siegesserie, um sie tatsächlich auch zu erreichen. So steckte das Team weiterhin auf Platz neun fest.

Vogelwild wurde es die Woche darauf bei Norwich City, einem weiteren Aufsteiger. Als die Gastgeber nach 54 Minuten mit 3:1 führten, schien sich Liverpools nächste Niederlage anzubahnen. Doch Jordan Henderson mit dem postwendenden Ausgleich, Roberto Firmino und James Milner drehten die Partie binnen zwanzig Minuten zum 3:4, ehe Norwich in der Nachspielzeit ausglich. Doch damit war die Geschichte noch nicht zu Ende geschrieben: In der Nachspielzeit der Nachspielzeit war es Liverpools Adam Lallana vorbehalten, den Schlusspunkt zum 4:5 zu setzen – was eine Jubeltraube auslöste, in deren Folge Christian Benteke Klopp versehentlich die Brille von der Nase schlug.

Dessen Probleme, das gute Stück wiederzufinden, beschrieb er mit einem seiner vielen Bonmots: »Es ist schwierig, eine Brille zu finden ohne Brille!« Bedauerlicherweise hatte sie dem Jubel nicht standgehalten und war zerbrochen.

Wunden lecken nach turbulenten Tagen

Im Februar 2016 lief es zunächst nicht rund: Klopp wurde aufgrund einer Blinddarm-Operation zu einer kurzen Pause gezwungen, kommentierte auch dies mit einem lockeren Spruch: »Ich habe ein paar Löcher im Körper, hoffentlich bleibt das Wasser drin!« Ohne Cheftrainer reichte es für die Reds am 25. Spieltag zuhause gegen Sunderland trotz einer 2:0-Führung nur zu einem 2:2 – und wieder setzte eine Zuschauerflucht ein. Allerdings verließen in der 77. Spielminute die etwa 10.000 Anhänger Anfield nicht wegen der sportlichen Leistung (Liverpool führte noch mit 2:0), sondern aus Protest gegen die geplante Erhöhung der in der Premier League ohnehin saftigen Ticketpreise. So sollten Dauerkarten erstmals über 1.000 Pfund kosten und die teuersten Ticketpreise für die neue Haupttribüne auf 77 Pfund angehoben werden – daher auch die Auswahl der 77. Spielminute. In Richtung Klubeigentümer riefen die aufgebrachten Fans: »Enough is enough, you greedy bastards.« (»Genug ist genug, ihr gierigen Bastarde.«). Zu sehen waren Plakate wie »Football without fans is nothing.« (»Fußball ohne Fans ist nichts.«).

Klopp kehrte zwar nur drei Tage nach überstandener Operation auf den Trainerstuhl zurück, doch was er von dort sah, trug nicht zu seiner Erholung bei: Das 1:2 nach Verlängerung im FA-Cup bei West Ham United bedeutete das Pokal-Aus. »Liverpool in this moment is not the most sunny side«, kommentierte Klopp die Momentaufnahme ernüchtern: »Liverpool steht in diesem Moment nicht unbedingt auf der Sonnenseite.« Vielmehr war nun »Wunden lecken« angesagt.

Dafür durften sich die Fans über den Erfolg ihrer Protestaktion freuen: Noch vor den angekündigten weiteren Aktionen lenkten die Eigentümer ein und nahmen die angekündigte Erhöhung zurück. So wurde auf Zuschläge für Partien gegen die Topklubs verzichtet und die Anhebung des teuersten Tickets von 59 auf 77 Pfund verworfen. Reumütig schrieben die Eigentümer in einer Mitteilung: »Es war eine turbulente Woche. Unsere Pläne für die Eintrittskarten waren falsch. Die Nachricht ist angekommen.« Volkes Stimme hatte gesiegt. Klopp hatte sich in der Frage »Höhere Ticketpreise, ja oder nein?« ungewohnt zurückhaltend und diplomatisch geäußert, um die Angelegenheit nicht weiter zu verkomplizieren. Schließlich stand der Trainer zwischen den Stühlen, da er weder Fans noch Klubbosse verärgern wollte.

Bevor der Februar eine weitere Enttäuschung bereithielt, sorgte das 6:0 in der Liga bei Aston Villa für ein Highlight – das konterfreudige Liverpool bewies einmal mehr seine Auswärtsstärke. Der Abstand zu den Europacup-Plätzen betrug noch immer zwei Punkte. Das ersehnte Merseyside-Derby gegen den Stadtrivalen FC Everton, eigentlich für den nächsten Spieltag angesetzt, musste hingegen warten – »schuld« war das englische League-Cup-Finale, in dem Liverpool auf Manchester City traf. Für dieses Endspiel am 28. Februar 2016 hatte sich Liverpool im Halbfinale gegen Stoke City nach zwei 1:1-Partien erst nach Elfmeterschießen qualifiziert. Selbst Klopp war zuvor unbekannt gewesen, dass das Halbfinale als einzige Runde des Wettbewerbs in Hin- und Rückspiel ausgetragen wird, wie er freimütig zugab.

League Cup mit geringer Wertschätzung

Der League Cup ist ein zur Saison 1960/61 eingeführter englischer Pokalwettbewerb; in Deutschland existiert kein derartiger »Liga-Pokal«. Von seiner Bedeutung steht er klar hinter dem FA-Cup, der vergleichbar ist mit dem DFB-Pokal. Ein Ärgernis: Die Topklubs, die eher auf die Liga, den FA-Cup oder den Europacup fokussiert sind, treten oftmals nicht in Bestbesetzung an. Teilnahmeberechtigt sind nur die Klubs der Premier League und der Football League, also den drei Ligen unterhalb der Premier League. Amateurvereine wirken nicht mit. Dass der Sieger für die kommende Europa-League-Saison qualifiziert ist, erhöht die Attraktivität des schon mal belächelten Wettbewerbs.

Rückkehr nach Wembley

Das Finale im Londoner Wembley-Stadion bedeutete für den Deutschen eine Rückkehr an jenen Ort, an dem er 2013 mit Dortmund das Champions-League-Finale gegen den FC Bayern verloren hatte. Dort agierte nun City überlegen und ging kurz nach der Pause durch Fernandinho in Führung (49.). Doch Liverpool zeigte unter Klopp einmal mehr seine Fähigkeit als »Comebacker«, Phillippe Coutinho rettete sein Team dank des späten Ausgleichs (83.) in die Verlängerung – die torlos blieb. Die Entscheidung fiel somit im Elfmeterschießen, in dem mit Lucas Leiva, ausgerechnet Coutinho und Adam Lallana gleich drei Schützen der Reds die Nerven versagten – Endstand 2:4 für City und beendet war der Traum vom Pokalsieg. Kurios: Auch beim Cupsieger hatte der Torschütze aus der regulären Spielzeit, Fernandinho, nicht vom Punkt getroffen. Für Liverpool sollte sich die Niederlage im Nachhinein als umso ärgerlicher erweisen, weil damit die automatische Qualifikation für die Europa League verpasst wurde.

»Wenn ich ›scheiße‹ sagen dürfte, würde ich ›scheiße‹ sagen – aber das ist nicht erlaubt«, grummelte Klopp, kritisierte aber auch die schwachen Ausführungen seiner Elfmeterschützen: »Wir hätten es besser machen können. Für den Torwart war es nicht besonders

schwierig.« Mit seinem Verteidiger Mamadou Sakho hatte sich der Trainer während der Partie einen deftigen Wortwechsel geliefert. Nach einem Zusammenstoß mit Mitspieler Emre Can wollte Klopp den ange-schlagenen Sakho auswechseln, der sich jedoch erst weigerte. Als er sich letztlich doch fügte, knallte er seine Wasserflasche auf den Rasen und versteckte seinen Kopf frustriert unter der Trainingsjacke. In den folgenden Monaten sollte Sakho bei Klopp aufgrund wiederholter Un-disziplinertheiten, einer positiven Dopingprobe und dem Vorwurf der Lüge mittels Messaging-Dienst *Snapchat* (im Gegensatz zu Klopps Behauptung sei er nach seiner Verletzungspause sehr wohl wieder fit) in Ungnade fallen. Ende Januar 2017 wurde Sakho an Ligakonkurrent Crystal Palace verliehen.

Gelegenheit zur Revanche für die Final-Niederlage gegen Manches-ter City gab es rasch, in der Premier League ging es gleich am nächsten Spieltag gegen denselben Gegner. Es wurde ein komplett anderes Spiel, das Liverpool beim 3:0 klar für sich entschied. »Nur Idioten bleiben auf dem Boden und warten auf die nächste Niederlage«, hatte Klopp nach der Finalpleite trotzig angekündigt. Seine Spieler hatten schnell verstanden.

Gut lief es für die Reds im Frühjahr 2016 in der Europa League. Im Gegensatz zu vielen seiner Trainerkollegen, die die Europa League eher als Möglichkeit ansehen, der Reserve Spielpraxis zu verschaffen, ließ Klopp bei seinen Aufstellungen keinen Zweifel daran, dass er den Wettbewerb ernst nahm und ihn gewinnen wollte. Der hauchdünne Erfolg im Sechzehntelfinale gegen den FC Augsburg (0:0 und 1:0) war Klopps erste Rückkehr nach Deutschland als Trainer seit seinem Amts-antritt in Liverpool, bot aber noch viel sportliche Magerkost. Vor allem im Hinspiel in Augsburg hatten die Engländer Glück, die »Null« ge-halten zu haben.

Einen ersten Kracher bot das Achtelfinale gegen Manchester United und Trainer Louis van Gaal, ein Duell, dass Klopp als »die Mutter aller Spiele« titulierte. Den Niederländer kannte er noch aus dessen Bun-desliga-Zeit bei Bayern München. Unerwartet souverän meisterte Pool die Hürde, setzte sich mit 2:0 und 1:1 durch, begleitet von einer famo-sen Hinspiel-Stimmung in Anfield, die Liverpool zu einer über 90 Mi-

nuten überzeugenden Leistung trieb. Auch Klopp war beeindruckt: »Die Atmosphäre heute war unglaublich, es war wirklich großartig. Ich will mich bei allen bedanken, die für die gute Stimmung gesorgt haben. Das war Liverpool, wie ich es kannte, bevor ich hierher kam. Ich habe es sehr genossen.« Doch hier ahnte er noch nicht, wie sehr sich die Stimmung in der nächsten Runde noch potenzieren sollte. Denn dort wartete, als ob es nach einem kitschigen Drehbuch inszeniert worden wäre, ausgerechnet Borussia Dortmund ...

Epische Aufholjagd gegen den BVB

Zum Hinspiel reiste Liverpool in den Dortmunder Signal Iduna Park, wo die BVB-Fans Klopp freundlich, aber nicht überschwänglich begrüßten – schließlich kam er erstmals seit 2006, damals noch mit Mainz 05, wieder als gegnerischer Trainer nach Dortmund. Für Gänsehaut hoch zehn sorgte schon vor Spielbeginn die Hymne »You'll never walk alone«, die diesmal nicht nur von den Heimfans, sondern von den Anhängern beider Lager gleichermaßen inbrünstig intoniert wurde. Nicht anders war es im Rückspiel, in der Heimat der Fußballhymne aller Fußballhymnen.

In einer vergleichsweise unspektakulären Partie, die das enorme mediale Ballyhoo der Vorwochen um Klopps Rückkehr nach Dortmund nur bedingt rechtfertigte, gingen die Gäste nach einer guten halben Stunde durch Divock Origi in Führung. Der BVB agierte in der ersten Hälfte zwar feldüberlegen, jedoch nicht so konsequent wie Liverpool, das eine seiner wenigen Torchancen genutzt hatte. Die zweite Halbzeit begann vielversprechend für den BVB: Hummels nickte nach kurzer Ecke und anschließender Flanke von Henrikh Mkhitaryan zum Ausgleich ein – den Coutinho auf der Gegenseite fast postwendend mit der erneuten Führung für die Reds beantwortet hätte. Doch BVB-Keeper Roman Weidenfeller parierte glänzend. Im weiteren Spielverlauf flachte das Niveau ab, beide belauerten sich und gingen aus Sorge vor einem weiteren Gegentor kein Risiko mehr ein. Für das Rückspiel eine Woche später war somit noch alles möglich – und wie es das war!

Dabei schien die Partie schnell entschieden: Der BVB zeigte jene Zielstrebigkeit, die er im Hinspiel noch hatte vermissen lassen, und führte durch Henrikh Mkhitaryan und Pierre-Emerick Aubameyang nach nur neun Minuten mit 2:0. Das Spiel hatte kaum begonnen und Liverpool benötigte nun bereits drei Tore, um noch die nächste Runde zu erreichen. Da die Gastgeber nun angreifen mussten und sich für Dortmund Platz zum Kontern bot, entwickelte sich ein rasantes Spiel. Nach der Halbzeitpause hatte Klopp seine Mannschaft vorzeitig zurück aufs Spielfeld beordert, um zu dokumentieren, »wir sind wach und bereit, das Spiel ist noch nicht zu Ende«. Und tatsächlich traf erneut Origi zum schnellen Anschluss (48.). Dortmunds Antwort ließ nicht lange auf sich warten: Als Marco Reus den alten Abstand wieder herstellte und zum 1:3 traf (57.), schien die Partie endgültig entschieden. Angesichts der späten Uhrzeit (Anstoß war um 21.05 Uhr) soll manch ein Fernsehzuschauer seine Kinder anschließend mit dem Verweis ins Bett geschickt haben, »ihr könnt jetzt ruhig schlafen gehen, das Spiel ist gelaufen« – um sich dann am nächsten Morgen grimmige Blicke des Nachwuchses gefallen lassen zu müssen.

Ein Spiel wie ein Orkan

Denn was nun geschieht, ist bereits Fußballgeschichte: Klopp reagiert auf das 1:3 nach kurzem Schockmoment mit einem doppelten Wechsel, bringt Joe Allen und Daniel Sturridge für Adam Lallana und Roberto Firmino. Kurz darauf sorgt Coutinho nach Doppelpass für Milner erneut für Hoffnung unter den Roten – 2:3 und noch etwa 25 Minuten sind zu spielen. Anfield erwacht wieder zum Leben, treibt sein Team nun unermüdlich nach vorne. Dortmund kommt nur noch selten zu durchdachten Entlastungsangriffen. Die Folge: Mamadou Sakho ist nach einem Eckball straflich ungedeckt und drückt den Kopfball in die Maschen – der Ausgleich! Klopp startet den Ansatz eines Jubellaufs, packt »die Säge« aus. Noch zwölf Minuten sind zu spielen. Der Schlussakkord war noch nicht gespielt, hier ging noch etwas. »Du konntest es fühlen, du konntest es riechen«, sollte Klopp später sagen.

In der Tat braute sich für den BVB etwas Unheilvolles zusammen, während bei Liverpool der Glaube ans Weiterkommen stetig wuchs.

Die letzte Minute ist abgelaufen, die Nachspielzeit angebrochen. Milner flankt aus dem Strafraum, der kopfballstarke Innenverteidiger Dejan Lovren schraubt sich am höchsten und wuchtet den Ball zum 4:3 ins Netz! Lovren rennt zur Eckfahne und feiert vor den Fans, die in Ekstase verfallen. The Kop steht Kopf!

Doch damit nicht genug: Dortmund hat durch Ilkay Gündogans Freistoß in der letzten Aktion der Nachspielzeit noch eine gute Chance zum Ausgleich, ein angespannter Klopp verfolgt die Ausführung mit zusammengekniffenen Lippen. Doch die Kugel streicht Zentimeter am linken Pfosten vorbei. Es hätte zur Dramaturgie der Begegnung gepasst, wäre auch dieser Ball im Tor gelandet. Abpfiff. Schluss, Aus, vorbei! Es herrscht Ausnahmezustand, Anfield gerät zum Tollhaus. Die adrenalin-durchtränkten Fans tanzen wild umher, brüllen, liegen sich in den Armen, singen, alles auf einmal. Eine Eruption der Gefühle. Nur im Gästefanblock bei den Schwarz-Gelben ist es mucksmäuschenstill. Sie können nicht fassen, was sich in den letzten Minuten vor ihnen abgespielt hat.

Nachdem Klopp ausgiebig mit den Liverpool-Fans gefeiert hat, geht er Richtung Gästefanblock, um auch den BVB-Anhängern zuzuwinken. Doch als er die teils ablehnenden, wütenden Reaktionen bemerkt, dreht er auf halbem Wege ab. Manche applaudieren ihm, doch andere sind so frustriert, dass ausgerechnet ihr einstiger Liebling ihnen einen solchen Stich ins Herz versetzt hatte, dass sie Klopp die Enttäuschung, die sie in diesem bitteren Moment empfinden, offen zeigen.

Ein Spiel wie ein Orkan, geprägt von atemberaubendem Tempo und höchster Dramatik. Ein mitreißendes Duell, das endete, wie es gestartet war: Mit einem leidenschaftlichen Vortrag des »You'll never walk alone«, diesmal jedoch fast ausschließlich gesungen von jenen, die rote Trikots trugen. Liverpool versucht das Geschehene zu begreifen, Dortmund ist bemüht, es zu verarbeiten. BVB-Coach Thomas Tuchel gibt kurz nach Spielende erste Erklärungen: »Wir sind ab dem 3:1 nicht damit klargekommen, mit wie viel Risiko Liverpool gespielt hat. Irgendwann war die gegnerische Mannschaft völlig emotionalisiert.« Er habe förmlich gespürt, »wie nach dem Ausgleich zum 3:3 jeder Li-